

I. *Vorüberlegungen zu
einem christlichen
Verständnis von Wort
und Schrift*

1. Lebendiges Wort

„Der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig.“¹ Diese zum Denken einladende und wohl auch provokative Aussage des Apostels Paulus kann als ideengebender Grundgedanke dieses zweiten Bandes der **edition Widerhall** bezeichnet werden. Lebendig sind die Buchstaben, die aus dem Buch hervorkommen, wie das Bild auf dem Titelblatt der vorliegenden Veröffentlichung eindrücklich darstellt. Nicht leere, irrelevante Informationen oder gar todbringende Worte voll Beserwisserei, Überheblichkeit und erhobenen Zeigefingern, sondern relevante Erkenntnis und Einsicht sowie Leben und Hoffnung spendende Rede waren Inspiration und Ansporn für die an diesem Buch mitwirkenden Autoren, die folgenden Texte zu verfassen.

Christliches zeigt sich zwar in Tradition und Kultur. Hin-gegen erscheint das forschende sich-Einlassen auf christliche Perspektiven wohl vielen denkenden Menschen unserer Zeit als ein Kuriosum – eher unüblich und anachronistisch.

1 Bibel, 2.Kor. 3,6; hier und in der Folge wird zitiert aus: *Elberfelder Bibelübersetzung*, rev. Fassung, 3. Aufl., Wuppertal (u. a.) 1992

Umso mehr aber könnte die Lektüre der folgenden Texte mit einer Art Schatzsuche verglichen werden: alt Bewährtes und bekannt Geglaubtes könnte bei genauerem Hinsehen in einem ganz neuen Licht erscheinen.

Doch nicht die Texte dieses Buches als solche beanspruchen, solche Schätze zu beinhalten oder gar zu verkörpern, vielmehr zeichnen sie nach, wie die Autoren sich selbst auf eine solche Schatzsuche begeben haben und auch weiterhin begeben. *Wort* und *Schrift* scheinen unermesslich reiche Quellen zu sein. Angesichts zahlreicher Herausforderungen unserer Zeit in wohl allen Bereichen der Gesellschaft dürfte es durchaus lohnend und bereichernd sein, jenseits der zu erwartenden, sich immer wiederholenden leeren Worte des Mainstreams zwischendurch Unerwartetes und Aufwühlendes zu vernehmen. Möge das hier vorliegende Buch sowohl erfahrungserprobte als auch innovative, vor allem aber geist-erfüllte und lebendige, inspirierende Buchstaben beinhalten!

II. *Freikirchliches Schriftverständnis*

Gibt es ein freikirchliches Schriftverständnis? Ja und nein. Die Freikirchen sind nicht die einzigen, die die Bibel lesen, und ihr Schriftverständnis gibt es nicht nur exklusiv bei ihnen. Deshalb ist es nicht unproblematisch, von einem „freikirchlichen Schriftverständnis“ zu sprechen.

In ihren Bekenntnissen nehmen die fünf freikirchlichen Bünde, die sich unter dem Dach „Freikirchen in Österreich“ vereinigt haben, Bezug auf die Bibel. Alle fünf begründen ihren Glauben mit der Bibel. In der Verfassung der „Freikirchen in Österreich“ steht, dass sich die Mitglieder zur göttlichen Inspiration der Heiligen Schrift bekennen.¹ Demnach gibt es also sehr wohl ein gemeinsames freikirchliches Schriftverständnis, auch wenn es nicht in allen fünf Bünden deckungsgleich ist. Aber die Freikirchen haben ihr Schriftverständnis weder neu erfunden, noch gibt es ein ähnliches Verständnis nur bei ihnen.

Ich werde in diesem Beitrag zunächst den biblischen Selbstaussagen zur Inspiration nachspüren (Kapitel 1) und diese dann mit den österreichischen freikirchlichen Bekenntnistexten vergleichen (Kapitel 2). Anschließend werde ich drei Auslegungsmodelle innerhalb und außerhalb der Freikirchen

1

https://freikirchen.at/media/dokumente/verfassung_der_freikirchen_in_oesterreich.pdf, Art. II, 04.08.2020

skizzieren und dazu Stellung nehmen (Kapitel 3). Wenn man jeweils das Beste aus diesen Modellen übernimmt, kann man daraus ein Schriftverständnis entwerfen, welches nicht nur den biblischen Texten und ihren historischen Bezügen gerecht wird, sondern auch für den eigenen Glauben relevant ist und im wissenschaftlichen Diskurs verwendet werden kann (Kapitel 4). Auch hier gilt: Dieses Modell ist weder neu noch wird es nur bei den Freikirchen angewendet.

Der Umgang mit der Schrift muss innerhalb der Freikirchen immer wieder reflektiert werden. Zudem scheint es mir wichtig, dass wir Freikirchen, gerade weil uns die Bibel so wichtig ist, hier einen Beitrag im ökumenischen Gespräch mit den anderen christlichen Konfessionen leisten.

III. *Der Weg vom Bibellesen zu dogmatischen und ethischen Einsichten*

S. 105-107:

3. Die Wechselwirkungen zwischen Dogmatik und Ethik

An Theologischen Fakultäten gehören sowohl die *Dogmatik* als auch die *Ethik* zur „Systematischen Theologie“. In meinem Beitrag geht es um beide Fächer; für den Bibelleser sollen sich also sowohl dogmatische als auch ethische Einsichten ergeben.

[...]

Die Dogmatik beantwortet die Frage „was sollen wir glauben?“ Dabei geht es u. a. um Gott – wie er ist und was er tut. Die Ethik beantwortet die Frage „was sollen wir tun?“

Bei flüchtiger Betrachtung handelt es sich um zwei klar getrennte Fachgebiete. Bei sorgfältiger Betrachtung zeigen sich viele Wechselwirkungen:

Dogmatik → Ethik: Aus dogmatischen Vorstellungen ergeben sich ethische Folgerungen, z. B. in der Lehre von der Endzeit (*Eschatologie*). Manche Christen glauben, dass das Ende in den nächsten – ca. 10 oder 20 – Jahren komme. Diese dogmatische Vorstellung hat Folgen für ihr (ethisches)

Verhalten; sie vermeiden dann längerfristige Planungen, weil sie solche für überflüssig halten.

Aus bestimmten (dogmatischen) Glaubensvorstellungen ergeben sich also ethische Richtlinien. Dazu noch ein weiteres Beispiel: Im Rahmen der theologischen Anthropologie geht es um die Vorstellung von Mann und Frau, um ihre Gaben und Aufgaben. Aus einer solchen Vorstellung ergeben sich Folgen für die Rolle der Frau in der Ehe und in der Kirche. Besonders sichtbar wird diesbezüglich ein Unterschied in der katholischen Kirche, in der die Funktion des Priesters den Männern vorbehalten bleibt.

Ethische Richtlinien können sich also aus dogmatischen Vorstellungen ergeben, oder direkt aus biblischen Anweisungen.

Ethik → Dogmatik: Von (ethischen) Handlungsanweisungen lässt sich rückschließen auf bestimmte (dogmatische) Vorstellungen. Der Missionsbefehl Jesu, wie er in Mt. 28,18 und Apg. 1,8 formuliert ist, hat „alle Völker“ und „das Ende der Erde“ als Ziel. Aus dieser Handlungsanweisung lässt sich schließen, dass Gott an allen Völkern (und wohl auch an allen Menschen als Individuen) interessiert ist, formulierbar als „Gott liebt alle Menschen“. Das wäre dann eine dogmatische Aussage über Gott.